

Vortrag Gedenkfeier am Mahnmal Grotiusweg

22.7.2018

Frauke Steinhäuser

(rd. 5280 Zn.)

Wenn ich berufsbedingt mit Schülerinnen und Schülern über die Shoah spreche, stellen sie oft auch die Frage, ob sich die Jüdinnen und Juden denn gar nicht gegen die nationalsozialistische Verfolgung gewehrt hätten. Tatsächlich gab es Widerstand – in Gettos, Lagern und im Untergrund. Eine Form der Selbstbehauptung praktizierten aber auch jene jüdischen Jugendorganisationen, die Jugendliche für die Auswanderung und ein Leben in Palästina schulten.

Einer der Jugendlichen, die dieses Angebot nutzen konnten, war Simon van der Walde. Als gerade Siebzehnjähriger gehörte er zu den letzten Bewohnerinnen und Bewohnern, die zwischen November 1941 und Juli 1942 aus dem Haus im damaligen Steubenweg deportiert wurden und derer wir heute gedenken. Er war noch in Emden als Sohn von Max und Gretchen van der Walde geboren worden, hatte eine ältere Schwester und einen kleinen Bruder. Die Familie zog später nach Hamburg und lebte in der Innocentiastraße. Vermutlich war es ein Familienbeschluss, den ältesten Sohn allein nach Palästina zu schicken. Dort sollte er eine Zukunft haben.

Je stärker die jüdischen Gemeinden in Bedrängnis gerieten, desto entschlossener wollten aber auch manche jüdischen Jugendlichen selbst den Verlauf ihres Lebens mitbestimmen. Eine reale Lebensperspektive – und nicht zuletzt Schutz vor dem allgegenwärtigen Antisemitismus – fanden die Jugendlichen, so unterschiedlich sie auch waren, in Hachscharah-Zentren. Das hebräische Wort Hachscharah bedeutet Vorbereitung auf die Siedlung in Palästina. Vor allem zionistische Organisationen bildeten ihre Mitglieder in solchen Zentren in Landwirtschaft, Handwerk und Hauswirtschaft aus, boten Schulungen in jüdischer Geschichte und Kultur, hebräischer Sprache und kollektivem Leben an.

Im Westen Hamburgs gab es gleich vier solcher Einrichtungen und eine davon lag hier am früheren Steubenweg. Die anderen befanden sich am Tinsdaler Kirchenweg 245, an der Rissener Landstraße 127 und an der Frenssenstraße 13, der heutigen Anne-Frank-Straße. Das Zentrum am Steubenweg wurde vom Bachad betrieben, einem Dachverband politisch aktiver und zugleich streng religiöser Jugendbünde. Es nannte sich Kibbuz Schachal. Der Name Schachal setzte sich zusammen aus Anfangsbuchstaben des Namens von Schmuel Chajim Landau, Rabbiner und Vordenker der sozialistisch-religiösen Kibbuzbewegung. Der Kibbuz wurde am 3. Dezember 1933 in Betrieb genommen – als Grundstück und Gebäude noch in Privatbesitz waren – und nahm überwiegend ältere Jugendliche ab 18 Jahren auf.

Fotos aus dem Hachscharah-Zentrum an der Rissener Landstraße zur NS-Zeit zeigen angesichts der Umstände erstaunlich fröhliche Mädchen und Jungen. Bei der Gartenarbeit, beim Chillen, wie Jugendliche heute sagen würden, am Elbstrand, beim Feiern. Ähnlich wird es am Steubenweg gewesen sein. Zum Chanukka-Fest direkt nach dem Einzug lud der Kibbuz Jugendliche aus allen anderen Hamburger Bachad-Einrichtungen ein. Und im November 1934 fand das 7. jährliche Jugendtreffen des Bachad am Steubenweg statt. An drei Tagen diskutierten junge Jüdinnen und Juden über Kulturarbeit, Fragen der Hachscharah, die jüdische Arbeiterbewegung in Palästina oder den »Kibbuz als Erziehungsfaktor«. Eine eigene Arbeitsgruppe beschäftigte sich ausschließlich mit Problemen jüdischer Mädchen.

In den Hachscharah-Zentren waren die Jugendlichen keine Opfer. Dort suchten sie gemeinsam einen Weg aus Diskriminierung, Bedrohung und Verfolgung. Sie nutzten die Möglichkeit, in immer enger werdenden Räumen neue Lebensentwürfe, konkrete Utopien zu entwickeln. Sie träumten von einer besseren Zeit, lernten für eine hellere Zukunft in einer Gesellschaft, die sie nicht ausschloss, sondern die sie aktiv mitgestalten wollten.

Die Emigration nach Palästina war jedoch nur möglich, solange das NS-Regime noch nicht die Vernichtung der Jüdinnen und Juden beschlossen hatte, sondern sie aus dem Deutschen Reich vertreiben wollte. Ab 1938 griff die antisemitische Politik auch auf die Hachscharah-Zentren über. Im Oktober wurden Jugendliche aus dem Steubenweg im Rahmen der »Polenaktion« an die polnische Grenze abgeschoben. Und ab 1941 gab es keinen Ausweg mehr. In dem Jahr begannen die Transporte in die Konzentrations- und Vernichtungslager. Am 7. Juli 1941 wurde das Hachscharah-Zentrum am Steubenweg aufgelöst, es folgte die Umwandlung in ein „Judenhaus“ für die zwangsweise Unterbringung von Jüdinnen und Juden.

Von den rund 250 Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich ab 1939 im Kibbuz Schachal auf eine Auswanderung nach Palästina vorbereiteten, wurden mindestens 130 in der Shoah ermordet. Viele stammten nicht aus Hamburg, sondern waren aus dem ganzen Deutschen Reich hierher gekommen, weil sie einen Platz in diesem Hachscharah-Zentrum zugewiesen bekommen hatten. Manche zogen nach kurzem Aufenthalt zurück zu ihren Familien und wurden aus ihren Heimatregionen deportiert; bei manchen verlieren sich die Spuren. Der 17-jährige Simon van der Walde lebte zunächst als »Praktikant« im Hachscharah-Zentrum am Tinsdaler Kirchenweg. Von dort kam er 1940 in den Steubenweg. Er hatte jedoch keine Zukunft mehr. Ebenso wie die 16 anderen, letzten Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses wurde er deportiert und ermordet.